

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Senefelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog Nr. 2573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: Konrad Müller, Schöndorf-Beipzig, wohn in alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind. Redaktionsfrist: Dienstag.

Insertion.

Für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Berücksichtigung der Abonnementzeitung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

Der erste Schritt

zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Gesamtkollegenschaft ist die Zugehörigkeit zum Verein. Jeder Kollege und Berufsgenosse ist es sich selbst und der Allgemeinheit schuldig, Mitglied des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands zu sein.

Lithographen und Drucker!

Die Sperre verhängten die Kollegen Fürths über die Firma Jof. Hesse. Anfragen sind zu richten an H. Driner, Theresienstr. 23. Im Streit befinden sich die Kollegen der Firma Carl v. d. Binnepe (Inhaber W. Maack & F. Kovitschak) in Lüdenscheid, sowie bei Dide & Meißner in Barmen.

Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

In diesen Tagen sind Fragebogen zur Aufnahme einer Statistik für die Formstecher und Drucker u. verandt. Wir ersuchen diese Fragebogen recht gewissenhaft auszufüllen und bitten die Kollegen dafür Sorge zu tragen, daß uns bis 1. Juli dieselben zurückgeschickt werden. Von den Orten, wo keine Fragebogen hingefandt wurden, aber Formstecher u. vorhanden sind, ersuchen wir solche zu verlangen. Gleichzeitig bitten wir die Kollegen, überall da wo ihnen Adressen von Formstechern u. bekannt sind, unsere Organisation aber noch nicht vertreten ist, uns solche Adressen mitzutheilen, damit auch nach diesen Orten Fragebogen geschickt werden.

Auf den Fragebogen unter Frage 21 ist ein Nachtrag gemacht: „Werden die Feiertage gezahlt?“ Diese Frage ersuchen wir mit „ja“ oder „nein“, resp. „halb bezahlt“ zu beantworten und unter Frage 22 genau spezifiziert anzugeben wieviel Formstecher, Drucker u. die Feiertage bezahlt erhalten.

Zum Schluß bitten wir nochmals, uns etwaige Adressen bekannt zu geben und für pünktliche Einlieferung der Fragebogen bis spätestens 1. Juli d. J. Mit kolleg. Gruß
J. A.: Otto Sillier.

Ausgeschlossen nach § 12 Abs. b des Statuts ist der Lithograph Hugo Ströbel, Buch-Nr. 6441, geboren in Stuttgart, gegenwärtig in Stuttgart.

Für den Vorstand:
Otto Sillier.

Ein Anschlag gegen das Koalitionsrecht der deutschen Arbeiterklasse.

In den Tagen vom 15. bis 19. Mai haben in Berlin die Verhandlungen des Tarif-Ausschusses des deutschen Buchdruckervereins mit den Vertretern der Gehilfenschaft, zum Zweck der Revision des Tarifs, stattgefunden. Ein von den Prinzipalen

und Gehilfen anerkannter Tarif besteht ja, wie bekannt, im Buchdruckgewerbe bereits seit Jahren, allein zu einer allgemeinen Durchführung ist derselbe nicht gekommen und selbst in den Druckereien, in welchen er Geltung erlangt hatte, mangelte es nie an Streitigkeiten wegen strikter Durchführung desselben. Das rapide Anwachsen des Verbandes in Verbindung mit der günstigen Geschäftslage, ließ es nunmehr angezeigt erscheinen, mit der Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit an die Unternehmer heranzutreten und gleichzeitig den Tarif, den Verhältnissen entsprechend zu revidieren. Der Unterstützungverein der Buchdrucker zählt z. B. 25,000 Mitglieder, eine organisierte Masse mit der, sollte man meinen, die Unternehmer zu rechnen haben. Und sie haben damit gerechnet, wenigstens nach ihrer Weise, und die Gehilfen, oder doch deren Vertreter, in aller Form Rechtens über's Ohr gehauen und eine Gültigkeit des Tarifs auf 5 Jahre durchgesetzt. Damit haben sich die Gehilfen aber jede Aktionsfreiheit auf die Dauer von 5 Jahren benommen und die Thätigkeit des Vereins lahmliegend. Wie die in Berlin gefassten Beschlüsse seitens der Gehilfenschaft aufgenommen wurden, haben wir bereits in Nr. 21 der „Gr. Pr.“ gezeigt und diese Kundgebungen mehrten sich.

Mit der erlangten Position sind die Prinzipale aber keineswegs zufrieden, sie verlangen mehr und dieses Mehr findet seinen Ausdruck in der vorstehenden Ueberschrift, unter welcher die Leipziger Volkszeitung folgendes schreibt:

Die Blüte des deutschen Unternehmertums ist die Organisation der Buchdruckereibesitzer. Seit dreißig Jahren hat sie sich in heißen Kämpfen mit der Gehilfenschaft gemessen, deren Gewerkschaft ihr oft schon viel Bein bereitete.

Jetzt planen die Kapitalisten des Buchdruckgewerbes einen gefährlichen Schlag gegen die Vereinigung der deutschen Buchdruckergehilfen, der nicht bloß diese treffen, sondern der gesamten Arbeiterschaft Fesseln anlegen soll.

Dieses Projekt ist von langer Hand vorbereitet, und der Segen der Regierung hat ihm nicht gefehlt. Mit dem Minister für Sozialpolitik, dem preussischen Handelsminister v. Berlepsch, ist der Feldzug verabredet, die ganze Taktik vereinbart worden.

Haben die Herren Glück, so wird wohl Herr von Berlepsch im Reichstag erscheinen, um sein neues gesetzgeberisches Programm der „Klassenveröhnung“ und des „sozialen Friedens“ vorzutragen, sicher des Beifalls der nicht uneingeweihten bürgerlichen Fraktionen. Der Nationalliberalismus, zu dessen Fierden die Führer des Buchdruckerkapitals gehören, ist sicherlich unterrichtet, und auch Herr Bachem, der Besitzer der kölnischen Volkszeitung, hat schon die kommende Herrlichkeit prophetisch verkündet.

Was geht vor?

In tiefer Seele verhaßt ist den Unternehmern die letzte und stärkste Waffe des werththätigen Volkes

im wirtschaftlichen Kampfe, der Ausstand. Ihn fürchten sie, seine Wirkungen haben sie mehr als einmal erfahren, und der erzieherische Einfluß des bisjüplierten Streiks auf das Klassenbewußtsein der Arbeiter ist den Freunden der den Profit erhaltenden „Harmonie“ ein Scheuel und Greuel.

Eine Hauptaufgabe der Plusmacherpolitik ist stets die systematische Lähmung der modernen Gewerkschaftsthatigkeit.

Welches Mittel hat sich der siebengefalteten Pffiffigkeit der Klinikhardt, Baensch, Kamm, Vägenstein und Konjorten?

Das Koalitionsrecht nach Stummischer Vorschrift aus der Welt zu schaffen und mit Einem Federstrich die heutige soziale Bewegung zu kassieren, geht nicht an. Das Proletariat ist eben doch ein Machtfaktor, mit dem gerechnet werden muß.

Nun, so verjuche man es auf dem staatsmännischen Wege zur Ueberlistung! Man schaffe einen Apparat, dessen Fiernis von Arbeiterfreundlichkeit glänzt, dessen Schrauben und Winden aber den letzten Rest der Selbständigkeit, der raschen Aktionskraft und Schlagfertigkeit der Arbeiter erdrücken.

Diese Retter aus schwerer Not sind die vielgeprelesenen Einigungsämter, die samt dem übrigen Orbinorium der gemeinschaftlichen Lohnfestsetzung Herr Baensch, jetzt Vorsitzender der Leipziger Buchdruckerinnung und stellvertretender Vorsitzender der deutschen Unternehmerorganisation, schon 1889 auf der Generalsammlung des deutschen Buchdrucker-(Prinzipal-)Vereins lebhaft empfohlen hat. Die Vorschläge jener Zeit sind der Keim für die kommenden Pläne, mit denen Herr von Berlepsch und seine Hintermänner sich ein neues Vorbeerblatt in ihren Ruhmeskranz flechten wollen.

Der Antrag Baensch forderte:

Der D. B. V. ersucht im Hinblick auf die weitere Kräftigung des sozialen Friedens die Reichsregierung, mit thunlichster Beschleunigung ein Gesetz auszuarbeiten, welches die jetzigen Gewerbe-Schiedsgerichte in berufsgenossenschaftliche Schiedsgerichte und Einigungsämter für gewerbliche Streitigkeiten, Lohnfestsetzungen u. s. w. mit geschlichter Exekutive verwandelt, im ferneren die Urheber einer Masseneinstellung der Arbeit oder gänztiger Lohn- und Arbeitsbedingungen bestraft, sofern die ordnungsgemäße Vermittelung der berufsgenossenschaftlichen Schiedsgerichte nicht angestufen oder die dabel festgesetzte Ablungfrist nicht eingehalten worden ist.

Alles Spätere ist nur noch Verzierung, Schönfärbwerk und ein gesüßliches Mittel, um die weniger Einsichtigen zu blenden.

Was bezwecken diese Einigungsämter? Sie liefern die um Verbesserung ihrer Lage kämpfenden, organisierten Arbeiter auf Gnade und Ungnade dem wirtschaftlich und gesetzlich bevorrechteten Unternehmertum aus, indem sie jeden raschen Entschluß, jedes durchgreifende Vorgehen verhindern, die Kapitalisten in den Stand setzen, in aller Ruhe ihre Verteidigungsmaßregeln zu treffen und jeden Angriff der Arbeiter wohlgerüstet abzuschlagen.

So hofft man die Arbeiter in ihrer Organisation und Agitation zu paralysieren, sie wehrlos zu machen.

Diese Absicht versteht sich hinter der schon gemalten Coullisse der Sozialreform von oben, die von einem „gemetuzamen Zusammenarbeiten“ der Unternehmer und der Arbeiter spricht, in Wirklichkeit aber die Unterordnung der Arbeiter unter die Unternehmer bezweckt.

Wie sollen zwei so wesensungleiche Gruppen zu einer Einheit verschmolzen werden, da doch gerade ihr Lebensprinzip der Konflikt untereinander, der Konflikt zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft ist?

Die Arbeiter in diesen Einigungsämtern sanken zu lächlichen Statisten herab, die nichts wären als Schatten, ohne Nutzen für die Arbeiterschaft, ein Schatten für den sozialen Fortschritt.

Ohne Mandat, ohne das Einverständnis, ja gegen den Willen der deutschen Buchdrucker-Gesellschaft haben, wie wir als selbstverständlich annehmen, ohne sich der Konsequenzen bewusst zu sein, die nach Berlin zu den Tarifverhandlungen vom 15. bis 19. Mai d. J. entsandten Vertreter der Arbeiter sich grundtätig auf den Boden dieses Systems der Harmonie und der Einigungsämter gestellt.

Die Wiederaufhebung der Tarifgemeinschaft ist um so ersaunlicher, als der gewaltige Buchdruckerstreik von 1891 gescheitert ist gerade dank der Tarifgemeinschaft, die durch ihre Kündigungsfreien und die überliefernte Vertrauensseligkeit gegenüber der „Einsicht“ und dem „Wohlfühlen“ der Prinzipale dem Streik die Lebensader unterbunden hat.

Haben sich die Gehilfen erst einmal gebunden, dann steht das Buchdruckerkapital, ein moderner Schloch, auf seinem Schein und hält mit eiserner Faust die einmal erkaufte Beute fest.

Denn die Sozialpolitiker am grünen Tisch werden jetzt dieses Paradies für die Schach vorführen und das Muster der üblichen Unterwerfung der Buchdrucker-Gesellschaft unter das Joch der Klinhardt, Waensch, Bürgenstein und — Ramm als den Anfang einer neuen Ära der Lohnpolitik feiern.

Hier soll der Hebel angelegt werden, um an Stelle der heutigen Lohnbewegung eine Entlohnung zu setzen, die mit der Koalitionsfreiheit aufräumt und dafür den Zwang gesetzlicher Reglements glebt, die den Entschleppungen der Arbeiterschaft Jaum und Bügel anlegen zu Ruh und Frommen des Kapitals.

Gegen diesen Plan, dessen Grundlinien wir auf Grund authentischen Materials, das in einer soeben erschienenen Druckschrift: Die neue Tarifgemeinschaft der Buchdrucker, zusammengestellt ist, gezeichnet haben, muß und wird nicht bloß die Arbeiterschaft der Buchdrucker, in der sich schon auf das mächtigste der Widerstand gegen diese Abmachungen regt, sondern die gesamte deutsche Arbeiterschaft Einspruch erheben.

Wenn die Berliner Abmachungen in Kraft treten, so gelten sie auf fünf Jahre. Bis 1901 wäre die Gesellschaft dann festgelegt und in ihrer Energie auf das äußerste eingeschränkt. Soll sie sich mit gebundenen Händen übergeben? Wozu dann überhaupt der Gewerkeverein?

Hier das Selbstbestimmungsrecht mit Nägeln und Zäunen zu verteidigen und die Berliner Ab-

machungen abzulehnen, ist unseres Erachtens die Ehrenpflicht der Buchdrucker-Gesellschaft.

Keine Bevormundung, sondern Freiheit der Koalition!

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.

Zwei bedeutame Werke sind es, durch welche das Gebiet der Geschichte der Berliner Industrie im 19. Jahrhundert begrenzt wird: die erste Gewerbe-Ausstellung in Berlin im Jahre 1822 und ihre am 1. Mai dieses Jahres eröffnete große Nachfolgerin.

Inzwischen fanden in Berlin noch vier weitere Gewerbe-Ausstellungen statt, deren letzte im Jahre 1879 abgehalten wurde und mit einem glänzlichen Reinsal endete. Die 1799 Aussteller, die sich daran beteiligten, konnten nicht als die wirkliche Vertretung der 46877 Berliner Gewerbetreibenden gelten, welche die Reichshauptstadt damals zählte.

Trotz ihres noch jeder Richtung hin großen Mißerfolges brachte die Berliner Ausstellung 1879 den Berlinern doch die gute Lehre, daß nicht allein der gute Wille der Arrangure, sondern in erster Linie die Aussteller in Frage kommen, wenn es gilt eine Ausstellung stattfinden zu lassen.

Das bezeugte auch am bei der diesjährigen Ausstellung, die auf die erste Anregung des Berliner Kaufmanns und Industrieller und der Vereinigung von 1879 ins Leben gerufen wurde und von über 4000 Ausstellern besetzt worden ist.

Die „Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896“, wie der offizielle Titel lautet, geht in jeder Beziehung weit über den Charakter einer gewöhnlichen lokalen Gewerbeausstellung hinaus. Nicht nur, daß das Terrain der Ausstellung weit größer ist, als es je vorher von ähnlicher Veranstaltung in der alten Welt eingenommen wurde, auch was die ganze Anlage, die errichteten Gebäude und Ausstellungsobjekte anbelangt, läßt sich behaupten, daß der Rahmen der lokalen Ausstellung so groß als irgend möglich genommen wurde.

Und das darf uns nicht wundern. Nicht wie Pallas Athene dem Haupte des Zeus entsprang diese Ausstellung den Köpfen ihrer Leiter; sie entwickelte sich langsam aus größeren welttragenden Ideen.

Nachdem fast alle europäischen Großstädte in den letzten 25 Jahren ihre Weltausstellung hatten, warum nicht auch Berlin?

Aber die Reichsregierung wollte von einer Weltausstellung nichts wissen, weil sie fürchtete, Deutschland würde bei einem solchen Wettkampfe von anderen Ländern geschlagen werden und am 13. August 1892 teilte der Reichsanzelger mit, daß der Kaiser auf Grund eines von dem Reichstanzler erstatteten Berichtes entschieden hatte, daß dem Plane einer Weltausstellung von Reichswegen nicht näher zu treten sei.

Könnte man nun die Weltausstellung nicht zu Stande bringen und war es auch mit dem Plane einer nationalen Ausstellung nichts, so sollte doch mindestens eine Ausstellung heimischer Erzeugnisse aber auf breiterer Grundlage ins Leben gerufen werden. Alle in Berlin auch nur vertretenen deutschen Gewerbe und Firmen wurden zur Ausstellung zugelassen, um durch eine allseitige Beteiligung über die lokalen Schranken hinauszugehen.

Nachdem auch die Frage, die zu so seitigen Meinungsverschiedenheiten führte, daß es schien, als sollte das ganze Ausstellungsobjekt daran scheitern, zu gunsten Treptow's entgültig entschieden war, ging man an die Ausführung des Planes. Eine merkwürdige Veränderung vollzog sich mit dem letzten Part, der an der Obersee gelegen, ein Terrain einnahm, wie es sich gar nicht besser für eine Ausstellung finden läßt. Wo sonst weite Rasenflächen sich ausdehnten die von sonntäglichen Spaziergängern belebt wurden, erheben sich jetzt in den verschiedensten Stilformen aller Zeiten und Länder, die 12 Hauptgebäude und 300 kleineren Bauten, welche die Ausstellung bilden.

Schier unglaubliches ist in den letzten Tagen des April an diesen Bauten, wie überhaupt an der ganzen Ausstellung geleistet worden, um das Unternehmen am 1. Mai, dem Tage der Eröffnung, auch nur oberflächlich fertig zu stellen, denn fertig in dem Sinne, daß nun auch der letzte Hammer Schlag gethan wäre, ist die Ausstellung noch lange nicht.

Ein ganzes Volk von Arbeitern regte hier geschäftig die Hände und wer die Hast und den Eifer sah, mit den jeder einzelne thätig war, um das Werk zu vollenden, der wird erlaunt sein über die edle Dreistigkeit des B. B. Vertriebsleiters der „Konservativen Monatschrift“, der in dieser Zeitschrift von den faulenden Arbeitern spricht, die bei 5-7 Mk. Tagelohn, die Arbeit so lange wie möglich hinauszuhalten versuchen.

Dabei hier die Unternehmer wirklich einmal einen einigermaßen anständigen Lohn zahlen müssen, so wird jeder einsichtige Mensch das natürlich finden, wurden doch ganz außergewöhnliche Anforderungen an die Ausdauer und Geschicklichkeit der Arbeiter gestellt.

Wie hätte dann die Ausstellung alle jene Bauten aufweisen können, die heute das Staunen und Entzücken der Beschauer hervorufen, wenn nicht die geschickten Hände der Arbeiter gewesen wären, die jeden auch nur ange deuteten Gedanken in die nötige Form zu bringen wußten. Denn hier handelt es sich um Bauten zu vorübergehenden Zwecken Gebäude, die zwar von außen wie aus Marmor gebauen erscheinen, in Wirklichkeit aber aus dem leichtesten Material errichtet sind.

Um die gewöhnlichen Effekte zu erzielen und namentlich bei den Sonderausstellungen „Kairo“, „Alt-Berlin“, „Alpen-Panorama“ u. den natürlichen und historischen Eindruck hervorzurufen, war es nötig, die Technik der modernen, dekorativen Schnelbaukunst in ausgiebigstem Maße anzuwenden.

Brundete Architekturformen wurden nicht wie z. B. bei der Weltausstellung in Paris durch einen künstlerischen Kombinationskunst von Eisen und Terracotta errichtet, sondern man bediente sich des Holzbaues, Drahtgesteht,

Pappe und Gips waren die Hauptmaterialien. Nur in ganz seltenen Fällen hat man zu echtem Material gegriffen. Mehr als bei allen anderen Ausstellungen spielt dann auch bei der diesjährigen Berliner Gewerbe-Ausstellung die dekorative Ausstattung eine große Rolle. Es ist eine Welt des Scheins, der dekorativen Koullisse, in der wir uns bewegen. Wo das Material nicht ausreicht, mußte die Farbe nachhelfen, um die Täuschung zu vollenden.

Was der Gewerbeausstellung eine besondere Anziehungskraft verleiht, daß sind die beiden Sonderausstellungen „Kairo“ und „Alt-Berlin“. Plötzlich greifbar stehen hier zwei Welten gegenüber.

Es war ein glücklicher Gedanke, hier, inmitten der Errungenschaften der modernen Großstadt, ein getreues Abbild von den alten, 7000 Einwohner zählenden Berlin aus der Zeit des großen Kurfürsten entstehen zu lassen. Wirklich, kein besseres Beispiel von dem Wandel der Zeiten, der fortschreitenden Entwicklung.

Und drüben, auf dem weiten Terrain ein ins Wirkliche überjagter Auschnitt des farbenprägenden Orients, Schlante Minarets und ernste Pyramiden, die allerdings etwas größer sein könnten, wecheln ab mit Moscheen, Kaffeehäusern und Bazars. Die braunen Menschen aber, die hier thätig sind, geben ein getreues Abbild aus dem jagunumwobenen Pharaonenlande. Zwar die Idee dieser Sonderausstellungen „Kairo“ ist nicht neu. Schon auf der Pariser Weltausstellung war eine „rue de Cairo“ zu sehen, aber was die Ausdehnung anbelangt, soll die hiesige Sonderausstellung die Pariser bedeutend überbieten.

Der Eindruck, den das gesamte Arrangement der Ausstellung macht, kann nur als ein guter bezeichnet werden.

Auf einem 125000 Quadratmeter umfassenden Terrain erheben sich außer dem einen zusammenhängenden Bau von 6000 Quadratmeter Grundfläche bedeckenden Hauptgebäude, die zahlreichen anderen Bauten, Pavillons, Hallen, Restaurationslokale u. Neben dem implanen Hauptgebäude, dessen Kuppel, ebenso wie die beiden flankierenden Türme mit Aluminiumblech gedeckt ist, seien hier noch besonders erwähnt: Das Wasserloch mit Hauptrestaurant, das Gebäude für Chemie, Optik und Photographie, das Fischereigebäude, der Pavillon der Stadt Berlin, das Verwaltungsgebäude, das Theater Alt-Berlin.

Es ist nicht zu bestreiten: In den Bauwert, den Bauten, Vergnügungen u. in entschiedenem großes geleistet worden. Aber bestimmend für den Erfolg ist nicht das Neuere, sondern der Inhalt der Gebäude und ob auch hier die Kritik so günstig urteilen kann, wie über das Bauwert, ist sehr fraglich. Berlin ist nicht sonderlich berühmt und beliebt im Auslande und noch weniger sind es die Berliner.

An der Ausstellung liegt es, dazu beizutragen, diese unglückliche Meinung in das Gegenteil zu verwanbeln. Ob aber diese Veranlassung das ist, was man ihr in dieser Richtung, auf gewerblichem Gebiete, erwartet, läßt sich noch nicht voraussagen.

Die ich jedoch diese Frage näher erörtere, selten zuzufin die 23 Gruppen genannt, innerhalb welchen die einzelnen Gegenstände untergebracht sind. Wir finden vertreten: Textilindustrie, Metallindustrie, Bau- und Ingenieurwesen, Holzindustrie, Porzellan-, Gemachte- und Glasindustrie, Kurz- und Galanteriewaren, Metallindustrie, Graphische und dekorative Künste und Büdgerewebe, Chemische Industrie, Nahrungs- und Genussmittel, Wissenschaftliche Instrumente, Waffensinstrumente, Maschinenbau, Schiffbau, Transportwesen, Elektrotechnik, Leder- und Kaufmannsindustrie, Papierindustrie, Photographie, Gesundheitspflege und Wohlfahrts-Einrichtungen, Unterricht und Erziehung, Fischerei, Schifferlei, Sport, Gartenbau, Kolonialausstellung.

Nach dieser allgemeinen Darstellung, durch welche ich hoffe den Lesern eine ungefähre Vorstellung von den Gesamtcharakter der „Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896“ gegeben zu haben, soll es Aufgabe meines nächsten Berichtes sein, die ausgetheilten Werke derjenigen Gruppen näher zu betrachten, die unsere Leser besonders interessieren dürften. Felix Hansen.

Korrespondenzen.

Berlin. Am 23. Mai hielt die hiesige Rabliste des Vereins graph. Arbeiter u. Arbeiterinnen ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab mit folgender Tagesordnung: Geschäftliches; Bericht über den Streik bei Wunsh & Lange; Bericht über die Statistit; Abrechnung der Unterfüllungskommission; Bericht des. Kollege Stropp teilte der Versammlung mit, daß sich 68 männliche und 64 weibliche Mitglieder haben auf nehmen lassen. Am 1. Mai wurden die arbeitslosen Kolleg. mit 148 Mk. unterfüllt. — Ueber den beantragten Streik bei Wunsh & Lange teilte Kollege Schöps mit, daß die Verhandlungen vom 15. und 16. Mai von Erfolg waren. Bewilligt wurden: 1. Die neunstündige Arbeitszeit; 2. Bezahlung der gesetzlichen Feiertage; 3. Mt. 21,60 als mindester Lohn für Steinbruder. Der letzte Punkt Einsetzung der Prägerinnen, mußte fallen gelassen werden, da die Präger von Streikbrechern besetzt sei. Die Firma lieh aber durchbilden, daß sie gewillt sei, nach und nach die alten Prägerinnen wieder einzufüllen. (Fünf sind auch vergangene Woche schon wieder eingestellt worden.) Wären die Präger und Prägerinnen besser organisiert, so würde der Kampf und nicht so erzwungen worden sein. — Die Statistit gab noch keinen genaue Ueberblick, da noch verschiedene Fragebogen nicht abgegeben worden sind. Die Arbeitszeit beträgt für Lithographen im Durchschnitt 8 1/2 Stunden, für Steinbruder 8 1/2, Std., für Präger und Schiefer 8 1/2, Std., für Lithbruder u. Std., Formstecher u. Tapetendrucker 10-10 1/2, Std. Abrechnung der Unterfüllungskommission vom 17. Januar 1896 bis 17. Mai 1896. Einnahme: Bestand am 16. Januar 1896 Mt. 630,35 Ausfieh. Billets v. Ratinee am 17. Nov. 1895 " 18,90 1861 vert. Billets v. Ratinee g. 13. März 1896 " 558,30 4 Billets à 50 Pf. " 2,- Summa: Mt. 1207,55

Ansage für Matinee am 15. März 1896 Mt. 148,50; Porto und Drucksachen Mt. 42,70; Unterstellungen gesamt Mt. 310. — Inlossen der Kommission Mt. 17,50. Summa: Mt. 529,70. Bilanz; Einnahme Mt. 1209,55. Ausgabe Mt. 529,70. Bestand Mt. 888,85. — 110 Biletts stehen noch aus. Die Regelung der Frage der Reiseunterstützung der Formschneider sind Tapetenbruder wurde bis zu nächsten Verammlung vertagt. Zu dem am 20. Juni stattfindenden Sommerfest in Wetmanns Wollsaaren wurden die Kollegen Schäfer, Kriek, Kühn, Jahn, Wallich, Anst und Vieber in die Kommission gewählt. — Der Steinbruder Jonas wurde wegen seines schöffeln Betragens aus dem Verein ausgeschlossen.

Frankfurt a. M. Verflohenen Samstag fand die Generalversammlung des B. d. gr. K. u. A. statt. Kollege Gräß gab den Jahresbericht der Ortsverwaltung. Nebner schätzte, daß es wohl nirgends schwieriger sei die Kollegen zur Organisation heranzuziehen, als wie gerade am Orte. Kleinlinder Egoismus halte viele ab, solidarisch sich anzuschließen, doch hoffe man durch erneute Thätigkeit und Ausdauer in der Agitation auch diese brechen zu können. Die Organisation selbst bedarf entschieden der Verbesserung, es sei zwar im letzten Jahre der Besuch der Verammlungen etwas besser geworden, doch genüge dies noch gar lange nicht. Die Zahl der Verammlungen betrug im verflohenen Geschäftsjahr 20, die Zahl der gehaltenen Vorträge fünf, resp. sechs. 1. Die Todesstrafe, Ref. Gräß; 2. der Kampf ums Dasein, Kollege B. Schmidt; 3. Im Herzen Südamerikas, Reisebilder, Ref. Dr. med. Genisch; 4. Fortsetzung deselben; 5. Luther und seine Lehre, Ref. Gen. Scheuing; 6. das Freimaurerium, Ref. Adolf Baumann. Neben verschiedenen Ausführungen in nächster Umgebung, habe die Ortsverwaltung dem unterhaltenen Teil Rechnung getragen durch Veranstaltung eines Familienfestes in der „Hofenblüthe“, das sich eines äußerst zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Im Hinblick auf die im Sommer zu veranstaltende Jubiläumssfeier habe man von dem Arrangement einer größeren Festlichkeit Abstand genommen, aber trotz dem niedrigen Entree von 10 Pf. per Person und nebenbei das bestmögliche zur Unterhaltung geboten wurde, erzielte man doch einen Reinerlös von 38 Mark. Künftig sei besonders Aufmerksamkeit der Heranziehung der Arbeiterinnen zum Verband zuzuwenden. Auch unter den Photographen müsse gearbeitet werden, Nebner habe sich bereits eine Liste aller am Orte Beschäftigten verschafft und per Airtular zur nächsten Verammlung eingeladen. — Nach dem Kassenbericht gab Kollege Welser ein Bild seiner Thätigkeit als Bibliothekar. Obwohl die Bibliothek 84 Bände zähle, sei die Entnahme von Büchern eine nicht genügende zu nennen. — Aus der hierauf stattgefundenen Wahl gingen hervor: Kollege Ed. Gräß als 1. Bevollmächtigter, Kollege W. Trompeter als 2. Vorgesender, Kollege B. Matthes als Kassierer, Kollege E. Harig als Schriftführer und Kollege A. Kniebel als Vespiker. Zu „Verschiedenes“ gab der Vorgesende unter anderem bekannt, daß zum Fonds des Arbeiterfretariat auch die Kollegen beizutreten hätten, ein Wochenbeitrag von nur 2 Pf. sei im Hinblick auf die Wichtigkeit dieses Instituts gewiß leicht aufzubringen.

Frankfurt a. M. Am Samstag, den 9. Mat fand hier die allgemeine Mitglederverammlung des deutschen Senefelder Bundes mit folgender Tagesordnung statt: 1. Rechenschaftsbericht vom 1. Quartal 1896; 2. Abstimmung über die zwei Anträge der Mitglederschaft Leipzig; 3. Verschiedenes.

Ueber den Antrag 1, Verkürzung der Karenzzeit bei Bezug von Arbeitslofenunterstützung, von 2 Jahren auf 26 Wochen, war die Verammlung einstimmig der Meinung, daß derselbe nur gerecht sei. Für den Antrag 2, Verlängerung der der Wartezelt bis zum 50. Jahre, konnte sich die Verammlung nicht erörtern. Es wurde ausgeführt, daß die Kollegen bis zum 40. Lebensjahre genug Gelegenheit hätten, dem Bund beitreten zu können. Bei Punkt 3, „Verschiedenes“, entspann sich eine sehr lebhafte Debatte über die Angelegenheit der Nürnberger Neuwahlen und der betreffenden Kritik in der „Gr. Br.“ Es wurde behauptet, daß der Hauptvorstand in seiner Erwiderung nicht eine schärfere Sprache geführt habe und schließlich folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute im Saale „Zum grünen Wald“ tagende und besuchte Verammlung der Mitgleder des deutschen Senefelder Bundes erklärt sich mit den Handlungen des Hauptvorstandes in der Nürnberger Angelegenheit einverstanden und spricht sich gegen das Vorgehen der betr. Kollegen Nürnbergs ganz entschieden mißbilligend aus. Indem die Verammlung in dieser Weise mit dem Senefelder Bund, sowie die Kollegialität fördernde Agitation erblit und von deren Unzweckmäßigkeit überzeugt ist.“

Hannover. „Die Senefelderfeier oder das vergiftete Katerfrühstück“, Komödie in zwei Stücken, dargestellt und in Szene gesetzt von einigen hiesigen Kollegen und einer „gemischten“ Kommission. — Wie vielerorts, so wollte man auch hier in Kollegenzreisen eine „würdige“ Feier zu Ehren der Gründung Senefelders begehen. Aber nicht wie es anderwärts geschieht, durch Abhalten einer Verammlung und eines nachfolgenden Kommerzes — nein, das ist viel zu simpel! Man glaubte die Feier nur mit finanzieller und persönlicher Beteiligung der Herren Prinzipale begehen zu sollen. Eine Resolution, welche sich gegen diese Absicht ausdrückte, wurde von den versammelten Kollegen verworfen. Kaum aber hatten nun die Sitzungen der Kommission, unter Anwesenheit der Herren Prinzipale, bzw. deren Vertreter, begonnen, so stellte es sich heraus, daß diejenigen Recht behielten, welche dem Nummel unter diesen Umständen ein gründliches Glas vorzuschlagen. Festzug, blauen Montag, ja — man könnte meinen — sogar das Katerfrühstück lebten die Herren Prinzipale ab! — Wer die hiesigen Verhältnisse auch nur einigermaßen richtig zu beurteilen versteht, der hätte sich sagen müssen, daß die Herren Prinzipale nicht so ohne Weiteres die überpannten Pläne der Gehilfen acceptieren würden, und daß sie es wirklich nicht gethan haben, soll ihnen ganz besonders gedankt sein; ihre ablehnende Haltung wird die Kollegen hoffentlich bevor bemahren, in Zukunft derartige Unnützlichkeiten wieder zu unterlassen. Daß aber die „würdige“ Feier in der geplanten Form verworfen wurde, nachdem die Prinzipale den spektakulösen Tamam abgelehnt hatten, läßt die Annahme berechtigt erscheinen, daß man sich einmal auf Kosten der Herren Prinzipale auf zu amüüsieren gedachte. Und zwar gewinnt diese Annahme an Wahrscheinlichkeit dadurch, daß nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl der hiesigen Kollegen in die ausgelegten Sammelkassen sich eingeschrieben hatten, also seitens der Gehilfen nur ein kleiner Bruchteil der erforderlichen Geldmittel aufgebracht worden wäre. Wie nun aber jemand auf Kosten von Personen, denen er nicht gerade freundschaftlich gesinnt ist, einen solchen, mehr wie zweifelhaften Gewinn sich verschaffen mag, ohne vor sich

selbst zu erröten — das begreife ein anderer! Und das nennt man dann Taktik! Erst erfucht man die Prinzipale (aus „tactischen“ Gründen) um Beistellung, und wenn dieselben dann nicht so wollen wie die Gehilfen, brüskiert man sie und wird damit aber taktlos, natürlich wiederum aus „tactischen“ Gründen. Hätten die Veranstalter des ganzen Trödelis mit ihrer „Taktik“, die Prinzipalität zu der Feier heranzuziehen, irgend welches ideale Ziel, irgend eine Absicht im wirklichen Interesse der Organisation vor Augen gehabt, wie sie es mit so vielen nichtstagenen Worten behaupteten, weshalb haben sie nicht auch dann noch die widerwärtige Komödie weitergespielt, als die Herren Prinzipale die besagten Absicht im Programm vornahmen? — Wenn man bedenkt, wie sich selbzeit die Berliner Kollegen zu erfreulich und mannhaft bei der Enthüllung des Senefelder-Denkmalis auführten, so ist es nur um so mehr bedauerlich, daß an unserer, organisierter Kollegen so durchaus unwürdiger Senefelder „Feier“ Personen beteiligt waren, denen man wegen ihres unrichtigen Charakters stets die größte Hochachtung entgegenbringen mußte. G. D.

Quittung

über eingegangene Gelder f. d. Streifenden bei Hesse-Fürth. Schlettau Mt. 2,30; Gera Mt. 14,—; Dresden Mt. 3,35; Breslau Mt. 18,85; Bochum Mt. 12,30; Forchheim Mt. 3,10; Nürnberg Mt. 11,40; Kassel Mt. 8,10; Kaufbeuren Mt. 17,10.

Verschiedenes.

Letzte Nachricht. Achtung! Bei Gebrüder Reichel in Augsburg ist ein Streit ausgebrochen. Näheres in nächster Nummer.

Die Firma Büttner, Luxuspapierfabrik in Berlin, bewilligte ihrem gesamten Personal von Pfingsten ab die Bezahlung der gesetzlichen Feiertage.

Der Formschneider Schütte lastete seine Schuld, (als Vertrauensmann für Leipzig) in Summa 100 Mt., nunmehr an den Vorstand ab.

Herrn Ledermann wurde am vergangenen Samstag von seinem Ehef, Herrn Grünbaum, gekündigt; sein wohlverdientes Schicksal. Ue. füßt sich gleich in seiner Rolle als „Faktor“. Freu zu Firma zu halten, ist ja stets sein Motto in jedem Engagementsbrieffe, so suchte er schon am ersten Tage seine Untergebenen anzuschwärzen, was den erhofften Erfolg nicht hatte. Sein gegenwärtiger Ehef war sehr froh, wenn die 6 Wochen Frist zum Austritt schon vorüber wären, den Termin vor dem Gewerbegericht bringt die folgende Woche. Hoffn Ue. seinen Weg von hier aus nehmen wird, das hoffe ich in nächster Nummer den Kollegen mitteilen zu können.

Dem „Proletarier“ vom Culengebirge gegenüber wurde die Warnung vor Zug wieder einmal als grober Unfug geltend gemacht, aber ohne Erfolg, denn das Amtsgericht in Reichenbach lehnte die Erlassung eines Strafbeschlusses ab.

Ein kräftiger Eid. Die Formel, unter der königlich die hohen Beamten des sächsischen Hofes dem Kronprinzen des Reiches den Eid der Treue geleistet haben, lautet: „Das Blut soll aus jeder Ader meines Körpers weichen, der Blit mich in zwei Teile spalten, Krokodile sollen mich freßen, ich soll verdammt sein, Wasser in bodenlofen Körben durch die Flammen der Hölle zu tragen, nach meinem Tode soll ich in den Körper eines Sklaven wandern, der die härteste Behandlung so viele Jahre, als Sandkörner in der Wüste und Tropfen im Meere, zu er-

Londoner Zeitskizzen.

Von Karl Pintau. (Fortsetzung.)

Der Militärismus tritt im Gegensatz zu Deutschland ebenfalls sehr in den Hintergrund. Es kommt zuweilen vor, daß das Militär im „Gänsemarsch“ an dem Trottoir entlang marschiert, um den Verkehr nicht zu stören. In Deutschland hat sich der Verkehr nach dem Militär zu richten.

Da ich einmal beim Straßenverkehr bin und zu jener Zeit, als ich in London war, gerade der Droschkentuschersstreik ausgebrochen war, der sich, wie dort jeder andere Streik, hauptsächlich auf den Straßen abspielte, so will ich mit wenigen Worten die englische

Koalitionsfreiheit

schildern. Alle größeren Rundgebungen auf politischen, wirtschaftlichen oder religiösen Gebiete spielen sich, im Gegensatz zu Deutschland, in London auf den Straßen, Plätzen oder Parks ab. Das wurde mir am ersten Tage in London vor Augen geführt.

Überall traten mir Leute auf den Straßen entgegen, welche eine rote Schleife im Knopfloch und vor der Brust einen großen starken Holzlasten trugen. Sie sprachen mich unangeseht an und klapperten gleichzeitig mit den im Kasten befindlichen Kupfermünzen. Anfänglich kümmerte ich mich nicht um sie, bis ich eines Tages das auf dem Kasten geliebte Plakat las, woraus ich erjah, daß sie für die streikenden Droschkentuschers sammelten.

Diese Leute mit den Sammelkassen stiegen auf alle Pferdebahnen, Omnibusse u., fuhrten mit — selbstverständlich unentgeltlich — und kassierten während der Fahrt ein. Zimmer waren

die Sammelnden höflich und antworteten Personen, welche nichts gaben und „nein“ sagten, ebenso mit „thank you“ (Dank Ihnen) wie den Gebenden. An den Straßenecken standen sie mit Policemännern zusammen und unterhielten sich, ja die Policemänner steuerten selbst zum Streik bei. Auch sie wissen ja aus persönlicher Erfahrung, wie nützlich das Geld in solchen Fällen ist, denn sie — die Policemänner — streikten gleichfalls in London vor einigen Jahren.

Um erfolgreicher für die Streikenden zu wirken, verband das Komitee das Angenehme mit dem Nützlichem, indem es eine Anzahl Drehorgeln mietete, mit denen die Streikenden zu Zweien und Dreien singend und tanzend durch die Straßen zogen. So wurde auf allen möglichen Wegen für die Sache gewirkt. In unserm ordnungsliebenden Vaterlande kann so etwas natürlich nicht vorkommen.

Im Hyde-Park fanden verschiedene Meetings (Versammlungen) zu Gunsten der Streikenden statt; so hatte ich Gelegenheit, der letzten Verammlung beizuwohnen, wo entgiltig über die Verhandlungen und Bedingungen, unter denen der Streik beendet werden sollte, abgestimmt wurde. John Burns hielt die Hauptrede und seine Vorschläge wurden schließlich auch angenommen. Die Rednertribüne war das Dach einer Droschke. Die Berichterstatter der Presse saßen in oder standen um die Droschke. Beim Rückmarsch nach der Stadt wurde das Pferd ausgespannt und die Droschke von den Streikenden gezogen; in und auf der Droschke saß das Streikkomitee. An der Spitze des Zuges marschierte ein Musikchor, dann kam die Fahne der Droschkentuschers-Union, dieser folgte die von den Streikenden gegogene Droschke, hinter ihr der Droschkengaul, gewissermaßen als Sieger des Tages, an den

sich der Zug von annähernd 5—6000 Personen schloß. Und so ging es unter Musik, Gesang und Leben in die Stadt und durch die Hauptstraßen. Policemänner sorgten dafür, daß die Demonstrierenden nicht in ihrem Zuge gestört wurden; Droschken und Equipagen, welche die Strafe, wo der Zug sich bewegte, überschreiten wollten, mußten längere Zeit warten, ehe sie auf Gebot der Polizei den Zug durchschneiden durften.

So ähnlich bewegt sich auch der Zug bei einer Demonstration nach dem Hydepark. Die belebtesten und vornehmsten Straßen werden durchzogen, und in der Regel geht dicht am königlichen Palais vorbei.

Ich dachte bei mir: „Das sollte unsere ordnungsliebende Polizei in Sachsen sehen.“ Denn wenn das kein „grober Unfug“ ist, dann giebt überhaupt keinen, nach den sächsischen Begriffen notabene; denn daß nach sächsischen politischen Begriffen unter solchen Umständen der Staat zusammenstürzen muß, ist selbstverständlich; daß es in England noch nicht geschehen ist, ist lediglich ein blaues Wunder, Ähnlich wie mit den Geldsammlungen und den Umzügen liegt die Sache mit den Verammlungen. Wenn ich eine Verammlungen in London abhalten will, so kann ich das mit Ausnahme einiger Plätze und Straßen, wo der Verkehr zu stark ist, überall. Die einzige Anmeldung der Verammlung ist die, daß ich mich auf einen Stuhl, Kiste oder Stein u. s. w. stelle und „loßred““. Zu jeder Stunde wann ich Lust habe, kann ich reden. Verammlungsanmeldung kennt der Engländer nicht. Oft sah ich, wie ein Mann auf einen erhöhten Standpunkt trat und eine Rede las, ohne daß auch nur eine einzige Person vor oder neben ihm gestanden hätte. (Fortf. folgt).

